

Gebetomat

In der New Yorker U-Bahn ist ihm die Idee gekommen. Beim Anblick der vielen Automaten im Untergeschoß, die alles frei geben, was der Mensch so braucht: was zum Essen und Trinken, Süßes und Salziges und Musik. In allen Sprachen und Rhythmen dieser Welt. Du wirfst ein Geldstück ein und schon hast du das Gewünschte. Könnte man das nicht auch mit Gebeten machen?, schießt es ihm durch den Kopf. Und was zuerst nur so als Gag, als Schnapsidee herumschwirrt in seinem Kopf, bekommt zu Hause langsam Konturen. Oliver Sturm beginnt die Arbeit am Gebetomat. Der Entwurf dieses Kastens und die Herstellung – die hat er in Auftrag gegeben – ist bei weitem nicht so spektakulär, wie der Inhalt, den er zusammensammeln muss. Gebete sammeln. Im Berlin des 21. Jahrhunderts durchaus eine spannende Reise. Er besucht die großen Kirchen, Synagogen und Moscheen, Gebetshäuser in Hinterhöfen, Wohnzimmer mit kleinen Hausaltären. Er trifft Menschen aus aller Welt und hört ihnen zu bei ihren intimsten Äußerungen. Bei ihren Bitten und Dankgebeten, Gesängen und Lobpreisungen. Ja, er habe seine Stadt plötzlich mit ganz anderen Augen gesehen. Wie ein verborgener Schatz sei ihm das alles vorgekommen. Du gehst durch die Straßen und hast keine Ahnung von dieser Schicht unter der Haut und hinter den Mauern. Von den Schicksalen der Menschen, die es hier aus aller Welt angespült hat, aber eben auch von dem Reichtum, den sie mitbringen, auch wenn sie die abgerissensten Gestalten sind. Im Gebetomat hat sich versammelt, was man sonst nicht so nah beieinander findet: Gebete aus unzähligen Religionen, Konfessionen, Sprachen und Kulturen. Am Flughafen, am Bahnhof, in einer Markthalle in Berlin, Frankfurt, Karlsruhe, Augsburg. Du gehst hinein, wirfst ein Geldstück ein – es ist ja ein Automat – und hast 5 Minuten Zeit, Gebeten zu lauschen. In der eigenen Sprache wird es dich am meisten berühren, sagen wir mal du kommst aus Afghanistan oder aus Äthiopien und kannst hier nicht so ohne weiteres deine Kirche, deine Moschee besuchen um mit anderen zusammen zu beten. Hier hörst du zu, kennst jedes Wort und erlebst ein Stückchen Heimat, ein Stückchen Himmel in der Fremde.

Gebet, ist das nicht etwas ganz persönliches, zwischen Gott und Mensch, zwischen mir und ihm? Ich sehe das aber wie mit den Psalmen – ich kann, ich darf mir Worte leihen. Gerade dann, wenn mir in der Hektik oder der Leere nichts in den Sinn kommen will...

Für heute morgen, wenn Sie am Bahnhof ankommen, Psalm 36:

*Gott, deine Güte reicht so weit der Himmel ist
Und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen.*